

Berlin, den 16. Juni 1894

## **Taktische und Strategische Dienstschriften** **Des Oberkommandos der Marine.**

### **Nr. IX.**

#### **Allgemeine Erfahrungen aus den Manövern der Herbstübungs-Flotte.**

##### 1. Vorbemerkung

Die über das Wesen und die Aufgabe einer Flotte herrschende Unsicherheit hat seit dem Entstehen unserer Marine viel dazu beigetragen, ihre Entwicklung zu erschweren. Wenn durch Allerhöchste Willensmeinung hierin auch eine Änderung eingetreten ist, so kann der Natur der Dinge nach dem Erfolg doch erst nach jahrelanger Arbeit für Jedermann erkenntlich zu Tage treten.

Wir haben mit dieser Sachlage rechnend, in den letzten Jahren angefangen, durch planmäßig in Zusammenhang gebrachte taktische und strategische Versuche und Admiralstabsarbeiten, wenn auch vielleicht nicht den durchaus richtigen, so doch einen bestimmten und einheitlichen Weg für unsere Entwicklung zu finden. Solche Friedensübungen und Arbeiten werden zwar niemals im Stande sein, wirkliche Kriegserfahrungen zu ersetzen, doch muß andererseits bedacht werden, dass einmal auch Kriegserfahrungen der Vergangenheit in der Gegenwart getäuscht haben, und zweitens, dass nur im Frieden eine Reihe von Fragen einer systematischen, mit genauer Beobachtung verbundenen Untersuchung und Bearbeitung unterworfen werden können. Auf diese Weise wird für solche Fragen häufig sogar eine klarere Erkenntnis des Richtigen sich ermitteln lassen, als der Seekrieg mit seinen seltenen Krisen und Entscheidungen, seiner knapperen Berichterstattung und seinen großen psychischen Eindrücken ergeben kann. Wir verschaffen uns ferner für die im Frieden nicht lösbaren Fragen auf diese Weise wenigstens einen Schatz von Überlegungen, welcher im Kriege richtiges Handeln erleichtert und namentlich einheitliches Zusammenwirken, ohne welches ein Erfolg im Seekriege nicht denkbar ist, erst ermöglicht.

Werden diese Ziele bei dem von Seiner Majestät dem Kaiser befohlenen Vorgehen des Oberkommandos nicht außer Acht gelassen und findet das Vorgehen des Oberkommandos, wie erwartet wird, rege Unterstützung und Mitarbeit des ganzen Offizierkorps, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Es muß der Zukunft vorbehalten werden, in Gestalt von Gefechtsanleitungen oder in Form von Dienstordnungen den gefundenen Weg und die weiter einschlagende Richtung unserer Entwicklung zum Ausdruck zu bringen, wie es die Armee in ihren klassischen Felddienstordnungen etc. getan hat. Die Resultate unserer Herbstübungen sind in jeder Beziehung hierfür noch zu lückenhaft. Die Zeit war zu kurz, die Friedensverhältnisse für Flottenmanöver zu beengend, die allgemeine Erkenntnis noch zu wenig vorgeschritten, moderne Kreuzer und der im Kriege unerläßliche Troß fehlten ganz. Dennoch schien das vorliegende Bedürfnis dem Oberkommando so dringend, dass einige der gemachten Erfahrungen und Eindrücke gewissermaßen als Bausteine eines zu errichtenden Gebäudes hier zusammengetragen worden sind. Sie werden nicht als etwas in jeder Hinsicht Wichtiges oder gar Abgeschlossenes auf ihrem Gebiet angesehen werden dürfen,

da sie der Änderung im Detail noch gut fähig bleiben müssen, sie werden aber zum Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen dienen, Anregung und Hinweis geben können auf die Punkte, welche zunächst besondere Beachtung geschenkt werden sollte.

## **II. Die natürliche Bestimmung einer Flotte ist die strategische Offensive.**

Die Flotten waren im Anfang nur Transportmittel, um die Streitkräfte eines Landes über See nach dem feindlichen Gebiet hin zu bringen, dieses allein bildete in jenen Zeiten den Kriegsschauplatz.

Erst in späterer Zeit, als die See als die beste Verbindungsstraße für den Verkehr zwischen den einzelnen Völkern erkannt und benutzt wurde, bildeten die Schiffe und die Flotten sich zur Streitkraft heraus, die See wurde ebenfalls Kriegsschauplatz und damit das Ringen um die Seeherrschaft, die erste Aufgabe einer Flotte; denn erst wenn die Seeherrschaft erreicht ist, bieten sich die eigentlichen Mittel, um den Feind zum Frieden zu zwingen.

Als solche kommen vornehmlich in Betracht:

1. Landungen, namentlich solche in Verbindung mit der Armee, oder wenigstens die Drohung von Landungen.
2. Die Schaffung von Haupt- oder Neben-Operationsbasen für die Armee oder Armeetheile.
3. Die Blockade und damit die Verhinderung der Zufuhr zur feindlichen Küste und des Verkehrs durch Neutrale.
4. Die Schädigung der Transatlantischen Seeinteressen des feindlichen Staates.
5. Zerstörung und Brandschatzung der feindlichen Küstenstädte oder sonstiger Objekte.

Diesen Mitteln zufolge wird der Seekrieg sich in der Hauptsache an der Küste, d. h. der Landesgrenze des Staates nach der See zu abspielen, und kommt hierbei nur in Frage, ob dies an der Küste des eigenen Staates oder an derjenigen des Feindes geschieht.

Hieraus ergibt sich von vornherein ein Moment, die Entwicklung einer Flotte auf die strategische Offensive zu begründen, und im Kriege für die Flottenoffensive selbst.

Im Übrigen treffen die Gründe, die für die Wahl der Offensive im Landkriege sprechen, und die von Schriftstellern ersten Ranges auf das Überzeugendste dargestellt worden sind, in noch viel höherem Maße für den Seekrieg zu. Der Seekrieg entwickelt sich nämlich nicht wie der Landkrieg, der von der gemeinsamen Grenze ausgeht und sich je nach Verdienst und Glück allmählich in Feindesland überspielt. Bei ihm tritt vielmehr von vornherein sehr scharf nur der eine Teil als Leidender auf, da der beste Schutz des anderen Teils gesichert ist, wenn der Krieg über See hinweg an der Küste des Feindes geführt wird.

Außer diesem erheblichen Unterschied bietet die strategische Defensive des Landkrieges meistens auch der taktischen Defensive besondere Vorteile. Dieses Moment fehlt aber dem eigentlichen Kampf der Flotten gegen Flotten gänzlich, da es auf See eine taktische Defensive in diesem Sinne überhaupt nicht giebt. Diese kommt nur in Verbindung mit Küstenwerken vor. Es läßt sich aber nachweisen, daß grundsätzlich Flottenteile kein rationelles Mittel sind, um Küstenwerke zu unterstützen oder zu ergänzen, da sie unschwer durch feindliche Seestreitkräfte in dem einzelnen Falle ausgeglichen bzw. aufgerollt werden können, und weil die besondere

Wirksamkeit von Küstenwerken gegen Flotten eben in der verschiedenen Art beider Kriegsmittel und in dem Umstand seine Begründung findet, daß Küstenwerke an sich wertlos sind oder doch nur Wert erlangen durch das, was dahinter liegt. Die Schiffe haben aber ihrer selbst willen Wert, weil sie auch an anderen Stellen gebraucht werden können. Es wird daher im Prinzip richtig und sehr viel billiger sein, gewünschte Verstärkungen von Küstenwerken durch Verbesserung und Vermehrung der Forts zu bewirken.

Dagegen kann außerhalb des Feuerbereichs der auf heimischen Grund und Boden stehenden Geschütze und somit auch an den Teilen der Küste, die keine Befestigung haben, die Wirkung einer feindlichen Flotte nur durch die eigene Flotte aufgehoben werden. Grundsätzliche Verfechter der Flottendefensive gehen nun häufig von der Annahme aus, daß der offensive Gegner sich da zur Entscheidung stellen müsse, wo man es gerade wünscht. Dies ist tatsächlich aber nur in sehr beschränktem Maße der Fall. Die lästige Tätigkeit des Feindes braucht sich nämlich keineswegs hart an der Küste abzuspielen oder gar an einer besonderen Stelle der Küstlänge, sondern sie kann es sehr wohl auf See und jedenfalls weit ab von den eigenen Werken, so daß der eigenen Flotte dann nur die Wahl bleibt zwischen Untätigkeit, d. h. moralischer Selbstvernichtung, und dem Entscheidungskampfe auf offener See. Daraus folgt aber unmittelbar, daß, wenn eine Flotte überhaupt, sei es auch in heimischen Gewässern, wirklich siegen, und viel mehr noch, wenn sie im Stande sein will, einen solchen Sieg zu verfolgen und auszunutzen, sie alsdann in sehr hohem Maße derjenigen Fähigkeiten bedarf, welche für die unmittelbare strategische Offensive selbst notwendig sein würden.

Es ist aber weiter zu bedenken, daß eine Flottendefensive nicht nur an sich ohne positive Einwirkung auf den Gegner ist, sondern daß sie die eigenen Interessen auf den weiten neutralen Gebieten der See dem Feinde planmäßig ausliefert.

Hierin liegt ein weiteres Moment der Notwendigkeit der Flottenoffensive.

Ein Staat, der See- oder, was hierfür gleichbedeutend ist, Weltinteressen hat, muß sie vertreten und seine Macht über seine Territorialgewässer hinaus fühlbar machen können. Nationaler Welthandel, Weltindustrie, bis zu gewissen Grade auch Hochseefischerei, Weltverkehr und Kolonien sind unmöglich ohne eine der Offensive fähige Flotte. Die Interessenkonflikte der Nationen und das alsdann mangelnde Zutrauen des Kapitals und der Geschäftswelt würden diese Lebensäußerungen eines Staates im Laufe der Zeit versterben oder überhaupt nicht aufkommen lassen, wenn nicht nationale Macht auf den Meeren, also jenseits unserer Gewässer, ihnen das Rückgrat giebt. Hierin liegt der vornehmlichste Zweck der Flotte überhaupt.

Deutschland war als See- und Weltstaat untergegangen, als die Seemacht der Hanse brach. Der Welthandel Hollands sank von seinem ersten Platz in die siebente Stelle, nachdem *De Ruyters* Flotten definitiv geschlagen waren. Umgekehrt können wir heute sehen, wie das kaufmännische Nordamerika sich eine offensive Kriegsflotte schafft, um Seehandel und Seeinteressen damit zu erwerben. Für die europäischen Nationen mit ihrer entwickelten Kultur, die, um zu bestehen, sich nicht mehr auf den einfachen Ertrag ihres Bodens beschränken können, gilt dies in besonders hohem Maße.

Mit sicherem Instinkt sehen wir diese Bedingungen rings um uns her erkannt, nur die Nachwehen unserer früheren politischen Uneinigkeit und eine gewisse Schwerfälligkeit des deutschen Wesens lassen uns langsamer zum wirklichen Verständnis dieser nationalen Aufgabe kommen.

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt den Wert einer Flotte, die ihre Lebensaufgabe in der lokalen Verteidigung von Küstenstädten, Flußmündungen erblickt oder die sich grundsätzlich darauf einrichtet und entwickelt, daß sie die

feindliche Flotte nur in der Nähe ihrer heimatlichen Küste erwarten will, so wird man zugeben können, daß eine solche Flotte, wenn überhaupt, so jedenfalls nur einen schwachen Boden ihrer Daseinsberechtigung hat.

Bei dem Landheere ist das anders, der eigentliche Zweck der heutigen Volksheere ist in der Tat die unmittelbare Landesverteidigung, und eine große Versicherungsprämie für den Kriegsfall wird hier leichter getragen. Jeder ansässige Steuerzahler versteht ohne Weiteres die Wirkung, die es hat, wenn der Feind ins Land kommt. Die Wirkungen der feindlichen Flotten auf den heimischen Herd übersieht man schwieriger, sie sind in der Tat vielfach nicht so unmittelbar und nicht so schnell, wie sie der Landkrieg hervorbringen kann, denn sie treffen direkt und sofort fühlbar nur große wirtschaftliche Interessen des Staates bzw. deren Vertreter (Großkaufleute), nicht aber viele einzelne Bürger zugleich. Aus demselben Grunde sind Personen mit geringem Verständnis für die See und die Seeinteressen vielfach eher geneigt, für die Küstendefensive und für eine vermeintliche Defensivflotte zu zahlen, um nur den Einbruch ins eigene Land zu verhindern. Sie scheuen sich aber, die Flotte auf die Offensive zu begründen. Nur wenn eine Nation begriffen hat, daß eine Flotte schon im Friedenszustande dem Vaterlande wirtschaftliche Vorteile verschafft, aber wenn allgemeine Klarheit darüber herrscht, daß eine Flotte nur dann auch als Verteidigungskraft die besonderen ihr zukommenden Vorzüge geltend machen kann, wenn sie offensiv zu schlagen befähigt ist, wird das erforderliche Verständnis über das Wesen und den Zweck einer Flotte in der Nation als vorhanden gelten können, und werden auch entsprechende Geldaufwendungen für die Flotte alsdann nicht gescheut werden. Man übersieht vielfach, daß bei dem defensiven Standpunkte es eigentlich nur folgerichtig und sehr viel billiger sein würde, sich auf starke Küstenbefestigungen und gute Machteinrichtungen zu beschränken, auf eine Flotte aber ganz zu verzichten.

Für die Entwicklung einer Flotte auf die Offensive spricht außer dem bisher Angeführten der weitere Umstand, dass nur eine Offensivflotte eine begehrenswerte Allianzkraft bildet, eine Defensivflotte aber nach dieser Richtung hin ganz wirkungslos ist. Dieser große Nachteil einer Defensivflotte kommt nicht erst im Kriege selbst zur Geltung, sondern bei allen politischen Verhandlungen eines Staates, welche Seeinteressen betreffen. Diese Verhandlungen entbehren alsdann des Gewichts direkter Macht und verlaufen für den Staat ohne wirksame Seemacht naturgemäß ungünstiger. Also auch nach dieser Richtung ist die Schaffung einer Defensivflotte ein Fehler.

Es wird zweifellos politische und militärische Lagen geben, in denen eine Flotte sich auf die strategische Defensive beschränken muß. Aber auch dann wird die strategische Offensive stets gewissermaßen den Leitstern bilden müssen. Das Ringen um die Seeherrschaft bleibt auch hier das eigentliche Endziel.

Eine für die Offensive entwickelte Flotte würde sich schließlich, wenn die Umstände dies erforderlich machen, auch für die strategische Defensive gut verwenden lassen, eine Defensivflotte aber nicht umgekehrt für die Offensive. Hiermit ergibt sich ein letztes Moment, welches dafür spricht, die Entwicklung einer Flotte grundsätzlich auf die Flottenoffensive zu begründen.

Wird dieser Grundsatz anerkannt, so muß sich Organisation, Ersatz, Kriegsvorbereitung, Mobilmachung, Beziehung zur Handelsmarine, Schiffs- und Maschinenbau und schließlich die Verwendungsweise der Flotte auch folgerichtig und der wahren Natur dieser Streitkraft entsprechend entwickeln. Ja, man kann weiter gehen und sagen, ein Staat mit geringeren Mitteln wird konzentrierter – wenn man will einseitiger – dieses Ziel im Auge haben müssen als ein Staat mit reichen Mitteln.

England und Frankreich können sich eher den Luxus besonderer Küstenverteidigungsschiffe und der bereits im Frieden organisirten *defense mobile* gewähren. Deutschland aber kann dies nicht. Ebenso wenig darf man bei der Schaffung einer Flotte, von den Küstenwerken anfangend, über die Flußmündungen und Hafeneingänge hinweg allmählich versuchen, auf die See selbst zu gelangen. See und Küste sind ihrem Wesen nach verschiedene Dinge und die Entwicklung der Flotte an diejenige der festen Küstenverteidigung zu binden, führt zu einer grundsätzlich falschen Richtung.

Der Ausgangspunkt der Entwicklung einer Flotte muß die See und die Seeinteressen der Nation sein.

### **III. Allgemeines über die offensive Seekriegsführung.**

Indem die Verwendung unserer Seestreitkräfte in der Defensive einer besonderen Bearbeitung vorbehalten wird, soll in den nachfolgenden Abschnitten der Seekrieg zunächst nur im Hinblick auf die Flottenoffensive betrachtet werden.

Von vornherein ist als immer zutreffend anzusehen, daß der Seekrieg nicht für sich allein dasteht, sondern nur einen Teil des Krieges überhaupt bildet. Seine richtige Führung ist daher für den konkret vorliegenden Fall nicht möglich ohne eingehende Berücksichtigung der Politik und der Führung des Landkrieges.

Die Politik spielt im Seekriege sogar eine noch unmittelbarere Rolle als im Landkrieg, weil der Seekrieg sich größtenteils auf neutralem Boden, nämlich der See abspielt, und die Interessen der Neutralen viel unmittelbarer verletzt werden als am Lande, wo Grenze an Grenze stößt. Wie die Geschichte zeigt, tragen die Seekriege daher viel häufiger einen kooperativen Charakter als einen selbständigen. Man ist nicht berechtigt anzunehmen, daß durch die inzwischen erfolgte größere Entwicklung des internationalen Seerechts bei größeren Konflikten eine wesentliche Änderung hierin hervorgebracht worden ist.

So bedarf es keiner Erläuterung, daß die strategische Flottenoffensive sehr viel stärker als die Defensive durch die neutralen Interessen und die Stellungnahme neutraler Seemächte beeinflusst wird. In manchen Lagen der Flottendefensive wird aber, um den Kriegszweck zu erreichen, eine gewisse Rücksichtslosigkeit auch gegen die Neutralen nicht vermieden werden können. Die wird jedoch in der Regel nur möglich sein bei einem gewissen Überschuss an Stärke und ist zutreffend sowohl für den großen europäischen Krieg wie auch für kleine transatlantische Differenzen.

Da der See- und Landkrieg eines Staates denselben Endzweck hat, so versteht sich von selbst, daß Kriegsplan und dessen Durchführung durch die Land- und Seestreitkräfte so in Übereinstimmung gebracht werden müssen, daß die Summe der angewandten Kriegsmittel die höchst erreichbare wird. Eine solche Übereinstimmung wird um so notwendiger, je näher aneinander die Operationsgebiete der Armee und Flotte liegen, und sie kann so weit gehen, daß die Flotte sich ganz in den Dienst der Operation des Heeres stellt oder umgekehrt.

Wenn solche Fälle den Charakter von Expeditionen annehmen, wird es meistens zweckmäßig werden, einen gemeinsamen und allein verantwortlichen Oberbefehlshaber mit entsprechend zusammengesetztem Stab zu bestimmen. Dieser Oberbefehlshaber wird ein Seeoffizier sein müssen, wenn das Gelingen der Operation in der Hauptsache von der richtigen Handhabung der Seestreitkräfte abhängt, wenn die Operation sich vorwiegend an der Küste abspielt, und die strategischen Bewegungen wesentlich von der See als Straße abhängen.

Ist das nicht der Fall, bildet die Flotte in der Hauptsache nur das Mittel zur einmaligen Überführung an einen bestimmten Ausschiffungsort der Truppen und liegt

die Entscheidung nicht an der Küste, sondern tiefer im Innern, so wird der Oberbefehlshaber zweckmäßig ein Armeeeoffizier sein.

Wegen der in ihrer Art sehr verschiedenen Leistungsfähigkeit der Land- und Seestreitkräfte ist ein erhebliches Maß von gegenseitigem Verständnis und aus demselben Grunde häufig eine große Selbstverleugnung des einen Teils erforderlich, um die für den gegebenen Fall zweckmäßige Gemeinsamkeit des Handelns zu erzielen. Die Kriegsgeschichte zeigt, daß hierin besonders oft gefehlt worden ist, sehr viele Operationen dadurch benachteiligt werden oder verunglückt sind.

Tritt die Flottenoffensive nach Lage der Verhältnisse im Wesentlichen als selbständiger Teil des Krieges auf, so wird zu erwägen sein, in welcher Weise die Flotte zu verwenden ist, um die höchste Wirkung auf den Gegner zu erzielen.

Der Landkrieg sucht den Kriegszweck in erster Reihe zu erreichen durch Vernichtung der feindlichen Streitmacht und durch Okkupation feindlichen Gebietes. Um Letztere zu verhindern, wird im Allgemeinen die feindliche Streitmacht von vornherein sich zum Kampfe stellen und sich somit der Vernichtung aussetzen müssen. Die feindliche Flotte aber als Objekt kann sich der strategischen Offensive völlig entziehen, und der bloße Aufenthalt einer Flotte in feindlichen Gewässern bedeutet noch keineswegs volle Seeherrschaft. Um diese zu besitzen, ist Teilung der Kräfte, ein Zerstreuen der Flotte erforderlich, und diese darf wiederum nicht erfolgen, solange die feindliche Flotte noch in erheblichem Maße schlagfertig vorhanden ist, solange sie also noch nicht entscheidend geschlagen ist. Erst dann kann an feindlicher Küste der Zustand bewirkt werden, welcher als Analogie mit der Okkupation feindlichen Gebietes im Landkriege angesehen werden kann. Das ganze Bestreben der strategischen Flottenoffensive wird daher grundsätzlich darauf gerichtet sein müssen, möglich bald zur Schlacht zu kommen.

Da die offensiv vorgehende Flotte nicht unerheblich sein muß, und da es, wie bereits erwähnt, eine taktische Defensive auf See nicht gibt, durch die am Lande gegebenenfalls die vorhandene quantitative Unterlegenheit ausgeglichen werden kann, ist es allerdings möglich, daß der Verteidiger seine Flotte anfangs in den Häfen zurückhält, indem er darauf rechnet, daß die naturgemäß größere Schwierigkeit der Offensive und die dadurch bedingte Anstrengung des Personals und Materials allmählich den anfänglichen Unterschied der Kräfte ausgleicht.

Unter diesen Umständen bleibt dem Angreifer schließlich nichts übrig, als einen Teil derjenigen Mittel von vornherein in Anwendung zu bringen, welche in nachhaltiger Weise wirken zu lassen erst die völlige Seeherrschaft gestattet, freilich mit der Beschränkung, daß man die Flotte bereit hält, in kürzester Zeit zur Schlacht übergehen zu können.

Immerhin ergibt die hier veranschaulichte Eigentümlichkeit des Seekrieges die Möglichkeit, daß eine in ihrer Stärke beachtenswerte Flotte des in der Defensive befindlichen Gegners nicht zum Schlagen herauskommt und auf diese Weise lediglich durch das Schwergewicht ihrer Existenz wirkt.

Als ein Erforderniß für die Flottenoffensive ergibt sich aus diesen Verhältnissen des Seekrieges aber wiederum eine von vornherein erheblich größere Stärke, ganz abgesehen von den Bedürfnissen, die aus dem Schutz langer Etappenstraßen und der Notwendigkeit sich ergeben, zu bestimmten Zwecken verwendete Streitkräfte zeitweise ablösen zu lassen. In je höherem Maße die materielle und personelle Überlegenheit der Offensivflotte vorhanden ist, je mehr wird sich trotz der im Hafen zurückgehaltenen feindlichen Flotte der Zustand herstellen lassen, den man unter Seeherrschaft begreift.

Zur Zeit der großen Seekriege der Seglerzeit hatte 1/3 Überlegenheit erfahrungsgemäß sich als notwendig für die Flottenoffensive herausgestellt.

Auch im Landkriege wird zwar der offensive Gegner im Allgemeinen größere Stärke besitzen müssen. Eine Schwierigkeit, welche hier aber nicht gekannt ist, besteht in dem Kampf gegen die Naturgewalten der See, welchem die offensive Flotte Tag und Nacht, Woche um Woche ausgesetzt ist. Gewiß sind diese Schwierigkeiten und Mühen einer Flottenoffensive groß, die stete Gefechtsbereitschaft abstumpfend, das beständige Warten auf den Feind aufreibend und der Dienst hart. Andererseits darf man aber nicht vergessen, daß sie der Offensive am Lande gegenüber auch einige nur ihr zufallende Vorteile aufweist, so die große Beweglichkeit der modernen Flotten im Vergleich zu den Armeen, die Möglichkeit nicht nur vereint zu schlagen, sondern auch vereint zu marschieren, die relative Unabhängigkeit von ganz bestimmten Anmarschwegen und damit auch die Möglichkeit des überraschenden und überlegenen Auftretens an einer Stelle, schließlich für das Leben der Menschen die durchschnittlich größere körperliche Bequemlichkeit und bessere Verpflegung.

Wie man auch die besonderen Schwierigkeiten und Vorzüge der Offensive zur See beurteilen mag, aus der Vergangenheit wissen wir tatsächlich, wie eiserne Ausdauer die Flottenoffensive auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeführt und damit oft den höchsten Erfolg erzielt hat.

Wie die Geschichte aller früheren Seekriege unwiderleglich zeigt, ist der Geschwaderkrieg die wirkungsvollste Art der Flottenoffensive und damit der Seekriegführung überhaupt und liegt in der Schlacht seine Hauptentscheidung. Seit Mitte der 80er Jahre sind indessen Seeoffiziere aufgetreten, in Frankreich die sogenannte *jeune école*, welche lebhaft die Offensive mit Geschwadern und damit überhaupt den Geschwaderkrieg verwerfen oder ihn doch durch die Entwicklung der heutigen Technik für außerordentlich schwierig oder praktisch undurchführbar halten. Es ist daher notwendig, die angegebenen Gründe, welche die Erfahrungen der Seekriegsgeschichte so vernichten sollten, einer näheren Untersuchung zu unterziehen. In wirklichen Betracht kommen hierbei eigentlich nur die beständige Kohlenergänzung der Flotte und das Torpedoboot.

Ohne Zweifel wird der Kohlennachschub der Flotte und das Kohlennehmen an feindlicher Küste die strategische Offensive in Zukunft erschweren keineswegs aber unausführbar machen. Die Notwendigkeit der Kohlenergänzung könnte höchstens ein zeitweiliges oder teilweises Zurückziehen der Flotte von der feindlichen Küste bedingen, etwa in ähnlicher Weise wie auflandige stürmische Winde früher die Blockadeflotten zeitweise vertrieben. Wenn man aber andererseits bedenkt, welche Macht uns der Dampf gegen die Naturgewalten auf See gegeben hat, während die Mittel zur Ergänzung des Feuerungsmaterials sich immer mehr vervollkommen haben, so ist wohl nicht zu viel gesagt, daß im Großen und Ganzen die Dampfkraft die strategische Offensive gegen frühere Zeiten sogar begünstigt. Noch niemals vorher in der Weltgeschichte ist eine strategische Offensive so bis auf die äußerste Wirksamkeit von Seestreitkräften durchgeführt worden wie im amerikanischen Secessionskriege, in welchem zum ersten Mal der Dampf das Segel völlig verdrängt hatte.

Die Einwirkung des Torpedobootes auf die Ausführbarkeit der strategischen Offensive läßt sich schwieriger im Voraus übersehen, da fast jeder anwendbare geschichtliche Vorgang fehlt. Seine Bedeutung unter den heutigen Seestreitkräften ist in Anlage 1 besonders behandelt worden, hier kommt es nur auf die Begründung dafür an, daß das Entstehen des Torpedobootes die Offensive des Geschwaders und damit den Geschwaderkrieg grundsätzlich zu verhindern nicht im Stande ist.

Wie unsere Manöver erweisen, besitzen für die Gefechtsverhältnisse bei Tage und bei hellen Nächten die Torpedeboote hohen Wert nur in Verbindung mit Schiffen

von allgemeiner Gefechtsstärke. Es bleibt also nur in Betracht zu ziehen, ob das Torpedeboot in dunkler Nacht im Stande ist, den Aufenthalt schwerer Schiffe in der Nähe der feindlichen Küste so zu erschweren, daß dadurch eine erfolgreiche Offensive unmöglich wird.

Soweit unsere Manövererfahrungen bis jetzt erkennen lassen, sind diese Schwierigkeiten aber keineswegs unüberwindbar. Ganz abgesehen von dem Widerstand, welchen die Technik der allzu großen Wirkung der Torpedowaffe und der Torpedeboote durch Bodenkonstruktion, Netze, Kleinartillerie etc. entgegensetzt, wird zum Schutz der schweren Schiffe die strategische Verwendung von Torpedobooten gegen Torpedobooten oder überhaupt von leichten Kräften gegen leichte Kräfte mit Erfolg zur Geltung gebracht werden können. Daß die leichten See-streitkräfte an Zahl und an Bedeutung erheblich zugenommen haben, wird eine dauernde Wirkung der Torpedowaffe sein. Es würde schließlich aber doch nur von der Zahl dieser zur Abwehr bestimmten leichten Kräfte abhängen, ob es möglich ist, die Blockade auch während der Nacht bis dicht an die Hafenmündungen ausreichend wirksam machen zu können.

Unsere in der Beziehung freilich noch nicht sehr zureichenden Erfahrungen haben ferner erkennen lassen, daß den schweren Schiffen durch Entfernung von der Küste und getrenntes Marschieren während der Nacht strategische bzw. taktische Maßnahmen zu Gebote stehen, welche den Einfluß der feindlichen Torpedobooten bei Nacht des Weiteren herabzumindern geeignet sind. Schließlich wird der allgemeine Schluß ein berechtigter sein, daß wenn die angeführten Gegenmittel gegen das feindliche Torpedeboot nicht ausreichen sollten, was nach den heutigen Erfahrungen aber durchaus nicht angenommen werden kann, die Folge am Ende nur sein würde, daß den schweren Schlachtschiffstypen noch höhere Fahrtgeschwindigkeit auf Kosten anderer Eigenschaften gegeben werden müßte.

Besitzt das Torpedeboot nicht mehr starke Geschwindigkeitsüberlegenheit über das schwere Schlachtschiff, so geht ohne Weiteres seine Bedeutung im Ganzen und namentlich für das Nachtgefecht so erheblich herunter, daß von einer wesentlichen Einwirkung auf die Seekriegführung, geschweige aber von einer grundsätzlichen Änderung derselben nicht mehr die Rede sein könnte.

Als eine dauernde Wirkung der Torpedowaffe und überhaupt der Entwicklung der modernen Technik könnte vielleicht die größere Bedeutung zugestanden werden, welche die Erlangung eines nahen Stützpunktes bzw. eines sicheren Ankerplatzes besitzt. Je näher ein solcher an der feindlichen Küste liegt, desto leichter und nachhaltiger wird die Offensive durchgeführt werden können. Wir sehen daher in diesem Sinne auch alle Seemächte neuerdings bestrebt, befestigte Küstenplätze so nahe wie möglich an der voraussichtlich feindlichen Küste anzulegen (Biserta, Libau, Boulogne bzw. Dünkirchen, Aggersoe).\*)

Die vorstehende Betrachtung wird ausreichen, um darzutun, dass keine Erscheinung der Neuzeit zu der Annahme berechtigt, daß die Offensive mit großen Geschwadern erheblich größere Schwierigkeiten bereiten wird als in vergangenen Zeiten. Da sie aber das beste, in vielen Fällen sogar das einzige Mittel des Seekrieges ist, welches positive Wirkung auf den Feind hervorzubringen im Stande ist, so wird sie auch in der Zukunft richtig und notwendig sein wie der Seekrieg selbst.

\*) Solche Punkte würden übrigens zugleich die beste Unterstützung bieten, wenn die Flotte des betreffenden Staates zur strategischen Defensive gezwungen sein sollte.

Der Nachweis, daß die Schlacht, und zwar die rangierte Massenschlacht, wie in früheren Zeiten die Hauptentscheidung auch in Zukunft bei der Offensive großer

Geschwader und damit im Seekriege überhaupt geben wird, gestaltet sich nach den Vorstehenden sehr einfach.

Würde man die Offensive des Seekrieges führen wollen ohne Vereinigung, ohne geschlossen gehaltene Geschwader, etwa in dem Sinne der *jeune école*, so würden geschlossen auftretende Defensivgeschwader, obwohl geringer Stärke, bereits im Stande sein, jede ernsthafte und mit Nachdruck zu führende Kriegshandlung zu verhindern. Ein so verfahrenender Feind würde sich beständig auf taktischem Rückzuge befinden und dabei an moralischer Kraft fortwährend verlieren. Selbst wenn seine einzelnen Schiffe erheblich schneller sind als das Defensivgeschwader als Ganzes, so würden Zufallsbegegnungen und gelegentliche Maschinenversager etc. Teilniederlagen herbeiführen müssen und wäre seine endliche Niederlage gewiß. Das, was die *jeune école* unter Offensive gegen die feindliche Küste versteht, trägt lediglich den Charakter von Handstreichern, welche der Regel nach eine Entscheidung nicht herbeiführen können. Diese kann nur durch die dauernde Seeherrschaft und den bleibenden Druck auf den Feind erreicht werden.

Die betrachtete Auffassungsweise der *jeune école* leitet zu einem ganz bestimmten Teil der Flottenoffensive, dem Kreuzerkrieg auf hoher See, über, bei welchem nur das feindliche Handelsfahrzeug Objekt ist. Daß der ausschließliche Kreuzerkrieg unter Umständen richtig ist, bleibt gewiß zutreffend. Aber auch dieser Kreuzerkrieg würde an den Stellen unter den ungünstigsten Umständen geführt werden, wo feindliche Geschwader die See beherrschen, wie die früheren Seekriege bewiesen haben. es bilden dann die Geschwader die festen Stützpunkte, an welche sich der Gegenkreuzerkrieg und der eigene Handel lehnt. Da aber der ausschließliche Kreuzerkrieg von vornherein auf die stärksten Mittel, die der Seekrieg bietet, verzichtet, so kann er nur für besondere Fälle in Frage kommen und darf daher nicht das planmäßige Hauptziel der Entwicklung einer großen Seemacht sein. Er ist vielmehr das letzte oder einzige Mittel des Besiegten oder des von vornherein zur See Machtlosen. Bildet der Kreuzerkrieg aber nur einen Teil des Seekrieges, so läßt jede gewonnene Schlacht, abgesehen von ihren unmittelbaren Folgen, auch die Chancen des Kreuzerkrieges steigen auf der einen oder auf der anderen Seite. Wie in dem einzelnen Falle die Seekriegführung auch geplant werden mag, strategisch offensiv oder defensiv, unter Beschränkung auf den Geschwaderkrieg oder unter Hinzufügung des Kreuzerkrieges, das Ringen um die Seeherrschaft bildet die entscheidende Phase, und ihre hauptsächliche Lösung wird bewirkt durch die Schlacht gerade so wie zu allen Zeiten.